Nachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **12 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

(TAFEL 64)

Abkürzungen:

AHK = Archiv für Historische Kunstdenkmäler
Kdm = Kunstdenkmäler
NBV = Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins
Revue = Revue historique vaudoise
Schaffhauser Jahresbericht = Jahresbericht und Verwaltungsbericht der städtischen Museen Schaffhausens
SDP = Schaffhauser Denkmalpflege
SLM = Schweizerisches Landesmuseum
ZAK = Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte
ZDP = Denkmalpflegekommission der Antiquarischen Gesellschaft Zürich

KANTON APPENZELL

CLANX: *Burgruine* (ZAK XI 1950, S. 122). P. Diebolder, Gontenbad, befaßt sich mit der Geschichte dieser 1950 ausgegrabenen Burg. – Appenzeller Kalender 1951, S. 230f.

KANTON BASELLAND

WARTENBERG: *Burgen.* Diese drei Festungsbauwerke auf dem Hügel bei Muttenz sind von der neugegründeten Gesellschaft «Pro Wartenberg» in Obhut genommen worden. Bei der vorderen Burg sollen frühere Ausgrabungen weitergeführt und das noch sehr umfangreiche Mauerwerk gesichert werden. – NBV XXIV 1951, S. 181.

KANTON BERN

ST-URSANNE: *Burg.* Der Verschönerungsverein von St-Ursanne bemüht sich um die Erhaltung der einstigen auf dem Felsgrat ob dem Städtchen gelegenen Feste. Als erstes konnte der Rundturm in der Ringmauer, die das Stadttor mit der Burg verbindet, wiederhergestellt werden. – NBV XXIV 1951, S. 181.

KANTON LUZERN

OBERNAU: *Burg.* Ausgrabungen auf dieser ob Kriens gelegenen Burgstelle förderten neben Mauerresten einen interessanten Sodbrunnen zutage. – NBV XXIV 1951, S. 181.

KANTON ST. GALLEN

FREUDENBERG: *Burg* (ZAK XII 1951, S. 120). Die Ausgrabungen wurden im Sommer 1951 unter der Leitung des Schweiz. Burgenvereins begonnen. Man beschränkte sich dabei vor allem auf die untere Burg, legte die dortigen Baureste – u. a. eine Mühle – frei und konsolidierte die Mauerzüge. Zahlreiche Eisengegenstände und Ofenkacheln aus der zweiten Hälfte des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden gefunden. Eine zweite Grabungsetappe ist vorgesehen. – H. Schneider.

KANTON SCHAFFHAUSEN

Auf BURG bei Stein a. Rh.: *Kirche.* Bei Restaurierungsarbeiten konnte links vom Chorbogen ein mittelalterliches Wandgemälde mit der beinahe lebensgroßen Figur des hl. Antonius Eremita freigelegt und wieder sichtbar gemacht werden. – Schaffhauser Jahresbericht 1949, S. 39.

HALLAU: *Pfarrhaus.* Bei Renovationsarbeiten mußte das 1749 vom dortigen Pfarrer J. C. Leu gemalte Rokokotäfer im Schlafzimmer des 2. Stockes entfernt und im Ortsmuseum deponiert werden. – Schaffhauser Jahresbericht 1949, S. 39.

HERBLINGEN: *Schloß.* Diese Burg kam mit dem zugehörigen landwirtschaftlichen Betrieb auf die Steigerung. Eine frühere Besitzerin erwarb bei dieser Gelegenheit die gesamte Liegenschaft zurück. – NBV XXIV 1951, S. 181.

SCHAFFHAUSEN: *Asyl Steig* (ehemaliges Sondersiechenhaus). Nach Wegnahme der Getäfer in den Zimmern 11 und 12 im 1. Stocke traten zahlreiche Sprüche aus der Zeit um 1600 zutage, die für das Archiv der SDP aufgenommen wurden. – Schaffhauser Jahresbericht 1949, S. 39.

– *«Lahntrotte» im Hohlenbaum.* Die Wappen und Inschriften dieses ursprünglich dem Heilig-Geist-Spital gehörenden Gebäudes wurden für das Archiv der SDP

aufgenommen. – Schaffhauser Jahresbericht 1949, S. 39.

– *Münster.* Bei archäologischen Grabungen, die als Vorbereitung für die kommende Münsterrenovation unternommen wurden, zeigte es sich, daß der ursprüngliche Chorabschluß des sogenannten Siegfriedbaues, der vor der Errichtung des jetzigen Chores bestanden hatte, wie in Hirsau gerade und nicht mit Apsiden abgeschlossen war. – Schaffhauser Jahresbericht 1950, S. 31.

– *St. Johannskirche.* Beim Einbau einer Warmluftheizung entdeckte man 1. Kalksteinfundamente der ehemaligen Lettnerpfeiler im Ostteil des Mittelschiffes, 2. eine Nische der vormaligen Wendeltreppe, welche in der Chorsüdwand zum Lettner hinaufgeführt hatte, 3. zwei Nischen in den östlichen Abschlußwänden der inneren Seitenschiffe mit al secco-Malereien aus dem 15. Jahrhundert, 4. verschiedene Baufragmente, wie Trommelstücke zur Spindel der oben erwähnten Wendeltreppe, den Verschlußstein eines Altars, Krabben usw. – Schaffhauser Jahresbericht 1950, S. 31.

– *Stadtbefestigung.* Anläßlich von Grabarbeiten wurden beim Mühlentor die Grundmauern des ehemaligen Vorwerkrundturmes, die zweibogige steinerne Torbrücke sowie ein unterirdischer Gang, welcher parallel zur ehemaligen Stadtmauer an der Grabenstraße verlief, angeschnitten. – Schaffhauser Jahresbericht 1949, S. 39.

– *Stadthaus.* Hier stieß man auf eine im Mauerkern noch erhaltene Sandsteinsäule, die von der vormaligen Franziskanerkirche stammt. Ferner zeigte sich beim Abbruch der kleinen Mauer zwischen Stadthaus und dem Haus «Zum Eckstein», daß sie größtenteils aus Werkstücken der erwähnten Kirche errichtet war; dieses Baumaterial weist Steinmetzzeichen auf. – Schaffhauser Jahresbericht 1950, S. 31/32.

SIBLINGEN: *Glocke.* Die infolge Einrichtung eines neuen Geläutes überzählig gewordene Glocke aus der Zeit um 1300 wurde auf Empfehlung der SDP im Kirchhof auf einem Postament aufgestellt. – Schaffhauser Jahresbericht 1950, S. 40.

KANTON THURGAU

LIEBENFELS: *Burg.* Nach neuester Ansicht werden die bis dahin nicht gedeuteten Gewölbe und Kammern als «Schwitzkammern» für «Hexen» betrachtet. – NBV XXIV 1951, S. 183.

THURGAU: *Staatsaltertümer.* In den Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte (87, 1951, S. 83ff.) werden von A. Knöpfli die Siegel und Wappen, die Fahnen, die Münzen und die alten Landkarten des Thurgaus vom 15. bis zum 19. Jahrhundert in umfassender Weise monographisch behandelt.

KANTON WAADT

ASSENS: *Kirche.* Anläßlich der 1950 erfolgten Restaurierungsarbeiten deutete M. Bovy den Altaraufsatz aus der Mitte des 17. Jahrhunderts als ein Werk der Brüder Reyff in Freiburg, die auch jenen in der Kirche von Etagnières geschaffen haben. – Revue LIX 1951/1, S. 36ff.

CHAMPVENT: *Schloß* (ZAK VI 1944, S. 187). Bei Restaurierungsarbeiten wurde an der Mauer zwischen dem Bergfried und dem Wohntrakt ein Gewölbebogen entfernt und dadurch wiederum der Rundgang ermöglicht; auch die Schießscharten legte man frei. – Revue LVIII 1950/2, S. 96.

CORSIER: *Kirche.* Im Turm kamen bei Erneuerungsarbeiten romanische Wandmalereien zum Vorschein. Unter den Zifferblättern stellte man alte Fenster fest, im Innern eine halbkreisförmige Apsis. Es fanden sich auch zahlreiche menschliche Knochen, eine savoyische Münze und altes Glas. – Revue LIX 1951/1, S. 36.

ESSERTINES: *Le bourg et le château de Mont-le-Vieux.* Über die historische und militärische Bedeutung dieser Anlage berichtet O. Dubuis in der Revue LVIII 1950/2, S. 49ff.

GRANDSON: *Schloß.* In einer von der Gemeinde einberufenen Konferenz wurde die Frage geprüft, wie das Schloß aus dem gegenwärtigen privaten in staatlichen Besitz übergeführt werden könnte und ob die Möglichkeit bestünde, in seinen Räumen ein Museum über die Burgunderkriege einzurichten. – NBV XXIV 1951, S. 180.

LUTRY: *Tour de Bertholod.* Die Restaurierungs- und Installationsarbeiten wurden 1950 beendigt. Der Turm erhielt eine neue Bedachung und einen Verputz, der die Steine der Fassade sichtbar läßt. Gegen Osten brach man ein neues Fenster aus. Im ersten Stock wurde ein Empfangsraum für die Gemeinde eingerichtet. – Revue LVIII 1950/2, S. 93.

MORGES: *Schloß* (ZAK X 1948/49, S. 105). Die Süd- und die Ostfassade sind 1950 renoviert worden. – Revue LVIII 1950/2, S. 93.

ORBE: *Schloß, Tour carrée.* Der Turm wurde wegen seines schlechten Zustandes von der wuchernden Pflanzendecke befreit und teilweise konserviert. – Revue LVIII 1950/2, S. 96.

PAYERNE: *Abteikirche.* Nach Ablösung des Verputzes konnten im Innern des «tour Saint Michel» Malereien mit Szenen aus dem Leben des hl. Johannes usw. freigelegt werden. Die Figuren sind in Lebensgröße gemalt und stammen wohl aus dem 11. Jahrhundert. – Revue LVIII 1950/2, S. 94.

KANTON WALLIS

CHAMOSON: *Schloß.* Die Edeln von Chamoson erscheinen in den schriftlichen Quellen erstmals um 1131 als Ministerialen des Bischofs von Sitten. Dieser trat die Burg 1260 an den Grafen Peter II. von Savoyen ab. 1268 fiel sie wieder an den Bischof zurück und wurde anscheinend in der Fehde von 1384 zerstört. Die Feste stand auf einem Plateau westlich von Chamoson auf einer Höhe von 906 m. Auf dem höchsten Punkt steht heute eine Scheune; ihr Grundriß beträgt 8,4 × 8,4 m, und sie scheint auf dem Fundament eines altes Turmes aufgebaut zu sein. Offenbar wurden die Steine der übrigen ehemaligen Bauten für die Häuser der Umgegend verwendet. – Vallesia VI 1951, S. 27 (L. Blondel).

RARON: *Marienaltar.* Nach den Untersuchungen von E. Schmid stammt der heute im Schweizerischen Landesmuseum sich befindende Baldachinaltar von Leiggern aus dem Kreis des Hartmann von Ulm. Als Stifter kann einzig Rudolf von Raron in Frage kommen, weil nur seine Familie den schwarzen Adler, welcher auf dem Altar sichtbar ist, im Wappen führte. Es scheint, daß der Altar nicht für die Kirche von Raron, sondern vielmehr für die Kathedrale von Sitten bestimmt war, denn die Stifterfamilie lebte zur Zeit seiner Entstehung, zu Anfang des 15. Jahrhunderts, in Sitten. Weil nun aber in einem späteren Zeitpunkt die Kirche von Raron unbrauchbar geworden war, schritt Matthäus Schiner, seit 1499 Bischof von Sitten, nach 1505 zum Neubau. Als Bauplatz für diesen wurde die Burg ausgewählt. Das neue Gotteshaus war 1512 beendet. In jener Zeit wurde der Altar wohl von Sitten in die neue Kirche gebracht, nachdem in der Kathedrale bereits ein neuer Altar errichtet worden war. Kirche und Altar in Raron wurden von Schiner 1514 geweiht. Nach 1600 kam der Altar in die Alpkapelle von Leiggern. – Blätter aus der Walliser Geschichte X 1950, S. 453 ff.

SEMBRANCHER ou D'ENTREMONT: *Schloß.* Die schriftlichen Quellen über diesen Bau sind sehr spärlich. Er ist erstmals 1239 erwähnt, scheint aber schon im 12. Jahrhundert bestanden zu haben. Die Burg wurde 1476 von den Oberwallisern zerstört. Sie erhob sich auf einem Plateau von 50 × 20 m im Süden von Sembrancher auf 918 m Höhe. Sie war gegen den schmalen Grat durch eine Quermauer und gegen die Berglehne durch einen Halsgraben geschützt. Ein ehemaliger Turm ist noch zu erkennen. – Vallesia VI 1951, S. 19 (L. Blondel).

VEX: *Schloß.* Es stand auf 1200 m Höhe über der linken Seite der Borgne, südöstlich des Dorfes Vex. Die Anhöhe ist gegen die Bergseite durch einen breiten Graben geschützt. Den Eingang zum Burgareal bewachte ein starker, teilweise noch erhaltener achteckiger Turm, dessen Mauern 3,65 m breit und 1,33 m dick sind. Diese oktogone Form ist in unserem Lande einzigartig. Tatsächlich handelte es sich nicht um einen Wohn-, sondern um einen reinen Wehrturm. Das eigentliche Burgplateau erstreckt sich von diesem Turm gegen Norden und ist teilweise noch mit Fragmenten der Ringmauer versehen. Hingegen ist von den eigentlichen Wohn- und Ökonomiegebäuden nichts mehr festzustellen. – Vallesia VI 1951, S. 35 (L. Blondel).

KANTON ZÜRICH

BUBIKON: *Ritterhaus.* Über die Wandmalereien im Komtursaal berichtet Ursula Isler-Hungerbühler. Es sind Darstellungen der drei Kommenden des Johanniterordens (Bubikon, Wädenswil und Küsnacht) nebst verschiedenen Dorf- und Schloßansichten. Entgegen der Annahme von Hans Lehmann werden die Bilder heute in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert. Auftraggeber war wohl Felix Lindinner, welcher 1769 die Pacht in Bubikon übernommen hatte. Als Maler glaubt U. Isler Stöffi Kuhn aus Rieden zu erkennen, welcher als Hofmaler der Junker Hirzel in Wülflingen bekannt geworden ist. – 13. Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon 1949, S. 8 ff.

GREIFENBERG: *Burg.* Sie liegt auf einem Höhenzug direkt nördlich von Bäretswil auf 886 m Höhe. Heute sind lediglich noch 3 Plateaus zu erkennen, welche durch zwei in die Nagelfluh gehauene Gräben voneinander getrennt werden. Einige Mauerreste waren im letzten Jahrhundert noch vorhanden. Der Chronist Gerold Edlibach zeichnete die Burg 1486. Das Geschlecht derer von Greifenberg ist urkundlich 1223 erstmals belegt. – E. Stauber in Zürcher Chronik XIX 1950/3, S. 31 ff.

PFÄFFIKON: *Burg.* Über die Geschichte der Wasserburg, deren Pfahlwerk 1908 im Pfäffikonersee entdeckt wurde, berichtet E. Stauber in der Zürcher Chronik 1950/3, S. 38 ff.

WOLFENSBERG: *Burgen.* Von den zwei Burgstellen – dem unteren und dem oberen Wolfensberg bei Bauma – liegt die erstere auf einem steilen Hang gegen das Tobel bei den Häusern im «Bad» auf 770 m Höhe und bildet heute noch einen viereckigen, auf der Bergseite durch einen Graben geschützten Burgplatz. Es war dies wohl die ältere, nur in Holz aufgeführte Anlage, denn Mauerwerk läßt sich nicht mehr erkennen. Der jüngere Bau stand auf einem rundlichen Hügel, 892 m, beim Hof Ober-Wolfensberg. In den schriftlichen Quellen erscheint das Geschlecht derer von Wolfensberg erstmals 1233. – E. Stauber in Zürcher Chronik XIX 1950/3, S. 39 ff.

ZÜRICH: *Haus zum großen Löwenstein*, Münstergasse Nr. 3. Das seit 1401 unter vorstehendem Namen erwähnte Objekt wurde in den Monaten Mai bis Juli 1951 abgebrochen. Während dieser Zeit durchgeführte Untersuchungen ergaben folgende Resultate: An der Ostwand im 2. und 3. Stock kamen unter dem Kalkputz Spuren von Rahmenmalereien en grisaille zum Vorschein. Auf der Westseite des 2. Stockes befand sich eine profilierte, tannene Kassettendecke, die bei den Abbrucharbeiten zerstört wurde. Ein aus einem Werkstück gehauener, sandsteinerner Wandtresor mit schmiedeiserner Bändertüre war im 2. Stock eingemauert. Das 1606 datierte Hauszeichen wird in die Fassade des Neubaues versetzt. – Kdm Zürich V 1949, S. 57. – Detaillierter Bericht mit Plänen und Photographien im AHK im SLM. (O. Schaub)

– *Haus zum kleinen Löwenstein*, Münstergasse Nr. 7. Gleichzeitig mit dem obengenannten Haus Nr. 3 mußte auch dieses Gebäude, dessen Name seit 1450 vorkommt, einem Neubau weichen. Dank dem Entgegenkommen des Bauherrn konnten hier eingehende Untersuchungen angestellt werden. Durch Entfernen des Kalkputzes wurden folgende Malereien aufgedeckt: Im Innern des Erdgeschosses, auf dem Sandsteingewände eines freigelegten Rundbogenportales, Reste einer grauen Malerei mit Rankenzeichnung, daselbst Fragment einer Dogge an Kette, wohl 16. Jahrhundert. Im gleichen Geschoß Reste von Ranken- und Blumenmotiven mit Psalminschrift in Architekturumrahmung, Anfang 18. Jahrhundert. In einer Nische des 1. Stockes wurde unter dem Verputz ein Inschriftfragment in gotisierenden Minuskeln aus dem 18. Jahrhundert sichtbar. Unter dieser Malschicht konnte eine zweite mit reich bewegtem spätgotischem Rankenwerk freigelegt werden, welche durch die Firma Christian Schmidt Söhne abgenommen wurde und ins Schweiz. Landesmuseum gelangte. Aus dem 18. Jahrhundert datieren sodann in diesem Geschoß ein Traubenmotiv en grisaille sowie das Fragment eines gemalten Pfeilers. Eine wohl aus dem 17. Jahrhundert stammende Guirlandenmalerei an der Brandmauer des Treppenlaufes vom 1. zum 2. Stock war seit längerer Zeit bekannt. Ebenfalls waren schon früher Architekturmalereien aus dem 17. Jahrhundert im Westzimmer des 2. Stockes sichtbar, welche sich nach Ausbrechen einer späteren Vermauerung als Umrahmung einer Fenstersitznische erwiesen. Von diesem Motiv und von einer figürlichen Malerei des 16. Jahrhunderts im Ostzimmer, welche einen stelzfüßigen Mann zeigt, wurden Farbpausen hergestellt. Weitere Reste von architektonischen Malereien wurden im 3. Stock aufgedeckt und gepaust. Fünf in Ornament und Farbe verschiedene Holzdecken aus dem 17. Jahrhundert, die sich auf drei Etagen verteilten, waren unter den Gipsplafonds verborgen. Die Erdgeschoßdecke wurde für einen späteren Einbau im Ritterhaus Uerikon von Pfarrer H. Senn erworben (Tafel 64c), während die bemalten Decken vom 1. und 2. Stock im nebenanstehenden Haus «Zum Schwanen» (siehe unten) eingebaut werden sollen. Eine bemalte Felderdecke (Tafel 64d) und eine Holzbalkendecke im 3. Stock übernahm das Kantonale Hochbauamt Zürich. – KDM Zürich V 1949, S. 59. – Detaillierter Bericht mit Plänen und Photographien im AHK im SLM. (O. Schaub)

– *Haus zum Schwanen*, Münstergasse Nr. 9 (ZAK IX 1947, S. 126). Nach längerem Unterbruch wurden die 1947 begonnenen Umbauarbeiten seit Januar 1951 im Auftrag des neuen Besitzers, Herrn Gottlieb Suter, unter Leitung des Architekten A. E. Lincke unter bestmöglichster Wahrung der alten Bauteile weitergeführt. Das Haus war 1362 im Besitze der Familie Ammann, und man unterschied damals zwischen dem «vorderen» und «hinteren Schwanen». Nach verschiedenen Handänderungen gelangte das Objekt 1736 käuflich an den Buckdrucker und Buchhändler Konrad Geßner. Im 17. Jahrhundert fanden verschiedene Umbauten statt, wobei 1619 der Erker angefügt wurde. Beim Aushub einer Baugrube im westlichen Teil des Gebäudes stieß man im Frühjahr 1951 auf das Fragment eines römischen Bades (jetzt im SLM) mit einer dazugehörigen Gebäudemauer, womit ein wichtiger Fund für die weitere Erforschung der römischen Besiedlung Zürichs gemacht wurde. Im Treppenhaus des 1. Stockes stellte der bauleitende Architekt Reste von Wandmalereien fest. Dank dem Verständnis seitens des Bauherrn konnten vom SLM weitere Untersuchungen angestellt werden, wobei im Treppenflur des 1. Stockes übereinanderliegende Farbschichten aus fünf verschiedenen Zeitperioden aufgedeckt wurden. Die unterste, älteste zeigt eine Quadereinteilung und dürfte wohl aus dem 15. Jahrhundert stammen, die oberste, jüngste, ein Inschriftfragment in Architekturumrahmung, gehört ins 17. Jahrhundert. Die vierte Malschicht stellt in Kartusche eine Dorfansicht mit Kirche, Ständer- und Riegelbauten auf hellblauem Grund dar. Über der barocken Eingangstüre zum «Geßner-Zimmer» wurde unter dem Putz der Rundbogensturz eines Portales freigelegt, dessen Supraporte eine symmetrisch angelegte, gut erhaltene Rankenornamentik mit Bollenmusterung aufweist und Ähnlichkeit mit der 1485 datierten Musterung in der Kirche St. Michael in Zug besitzt. Die intakten Malereien sollen nach einer sorgfältigen Restaurierung erhalten bleiben. – Kdm Zürich V 1949, S. 59ff. (O. Schaub)

– *Haus zum Einhörnli*, Untere Zäune Nr. 21/23. Das drei Geschoße aufweisende Doppelwohnhaus wurde im Juni bis Juli 1951 abgebrochen, um einem Neubau

zu weichen. Im 1. Stock des Hauses Nr. 23 wurde unter der Holzverkleidung der Fensterwand gegen die untere Zäune eine spätgotische Sandsteinsäule freigelegt (vgl. Tafel 64 a). Sie soll im Neubau Wiederverwendung finden. Eine guterhaltene Malerei (Tafel 64 b), die unter dem Putz der rechten Fensterleibung des genannten Zimmers zutage trat, konnte durch das Entgegenkommen des bauleitenden Architekten (Ph. Bridel) freigelegt und für das SLM auf Leinwand übertragen werden. Das zirka 62×57 cm große Gemälde zeigt zwischen einem Mann und einer Frau einen unten abgerundeten Schild. Dieser ist gespalten von Rot und Blau und belegt mit durchgehenden Traubenranken. Das Kostüm des Paares weist in die Zeit nach 1500, doch dürfte die Malerei vermutlich mit dem Baudatum 1548 in Zusammenhang stehen, das an der Fassade des Hauses Nr. 23 zu sehen war, zusammen mit einem Steinmetzzeichen. Der gleiche Raum wies südlich eine Zwischenwand in Blockkonstruktion mit gelb gemalter Vertikalstreifung auf. Zwei gotische, spitzbogige Kellerfensterchen am Hause Nr. 21 öffneten sich gegen die Hofseite, deren Ausgangstüre das Datum 1554 und ein Steinmetzzeichen trug. – KDM Zürich V 1949, S. 158. – Detaillierter Bericht mit Plänen und Photographien im AHK im SLM. – ZDP (O. Schaub).

Buchbesprechungen

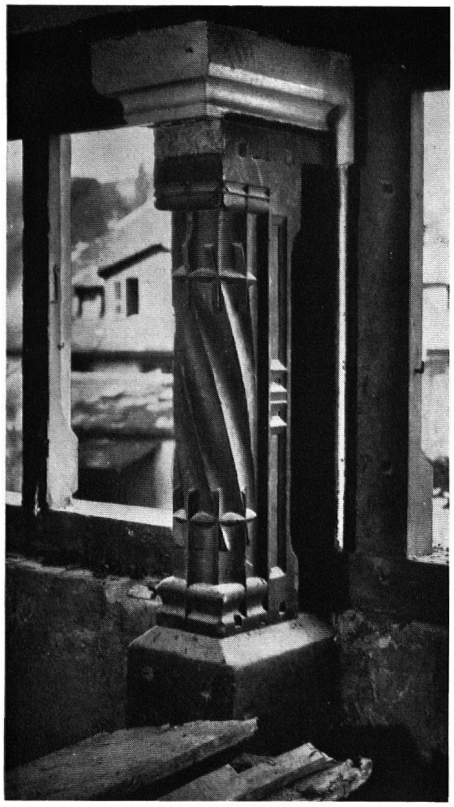
LUIGI PARETI, *La Tomba Regolini-Galassi* del Museo Gregoriano etrusco e la Civiltà dell'Italia centrale nel sec. VII a. C. Monumenti Vaticani di Archeologia e d'Arte, Vol. VIII. Città del Vaticano 1947. 533 Seiten und 70 Tafeln.

Das vorliegende umfangreiche Werk befaßt sich mit einem längst bekannten Fundkomplex, der in der Erforschung etruskischer Geschichte und Archäologie immer eine hervorragende Rolle spielte und spielen wird. Gerade dies rechtfertigt eine Neuveröffentlichung und eine Neuuntersuchung des ganzen Tatbestandes. Die Tomba Regolini-Galassi ist eines der fürstlichen Gräber, deren das etruskische Gebiet eine ganze Reihe geliefert hat.

Das Buch ist zunächst ein schmerzliches Kapitel der Geschichte des schlechten Ausgrabens, das wieder einmal zeigt, daß unfachmännisches Untersuchen oder Ausbeuten ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten nie mehr gutzumachenden Schaden bringt. Hier freilich ist dem Umstand Rechnung zu tragen, daß die Öffnung des Grabes schon 1836 erfolgte. Immerhin ist selbst so schwer zu verstehen, daß dem Festhalten des Fundbestandes so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Wie auch heute leider noch häufig genug, galt das ganze Streben dem Fundgegenstand und nicht der Gesamtheit der registrierbaren Äußerungen derer, die das Grab gebaut und die Toten bestattet haben. So braucht denn auch die Rekonstruktion der Fundumstände, die Pareti auf Grund aller erreichbaren Dokumente anstrebt, fast 100 Seiten. Manche Klarlegung gelingt ihm, aber ein Bild, wie es der fachlich ausgebildete Ausgräber von heute festhalten würde, konnte natürlich nicht erreicht werden. Immerhin gelingt Pareti der Nachweis, daß in dem Hauptgrabraum des Tumulus drei Bestattungen stattfanden, die zweier Männer und einer Frau mit einem grandiosen Beigabenmaterial, das so manchen Einblick in die damalige Kultur und Vorstellungswelt nicht nur des etruskischen Bereichs, sondern auch weit darüber hinaus gestattet.

Der Verfasser beginnt seine wohlüberlegten Ausführungen nicht mit dem Grabkomplex, der sich um die Tomba Regolini-Galassi gruppiert, sondern er verschafft dem Leser zunächst einen Überblick über die Geschichte und Bedeutung der Stadt, zu deren Bewohnern die in diesen Gräbern Bestatteten gehörten: Caere. Er behandelt die voretruskischen Grundlagen der damals Agylla genannten Siedlung, die Bedeutung des Handels für die etruskische Stadt, Beziehungen zu den Griechen und ihren Kolonien, Karthagern usw., eine sehr brauchbare Zusammenstellung, wobei natürlich die Angaben über die frühesten Phasen am ehesten Anlaß zu Diskussionen geben könnten.

Den größten Teil des Buches nimmt naturgemäß die Beschreibung und Behandlung des Fundmaterials ein, und zwar nicht nur des Hauptgrabes, auch die der benachbarten Gräber. Wir sind dem Verfasser für diese Vermeidung einer zu isolierten Behandlung eines Grabes zu Dank verpflichtet, gibt sie doch eine mehr historisch gerichtete Sicht. Es besteht hier kaum Anlaß, auf das Fundmaterial näher einzugehen, unter dem bekanntlich der orientalische Import einen hervorragenden Platz einnimmt, dessen Überschätzung gegenüber doch wieder einmal betont sei, daß eines der wichtigsten Stücke des Goldschmuckes aus der Frauenbestattung aus einem absolut italischen Typus hervorgegangen ist. Anderseits erinnern wir auch daran, daß die Sitte, die Toten auf dem vierrädrigen Wagen zu Grabe zu fahren und in einer großen Kammer unter Tumulus beizusetzen, in entsprechender Zeit auch nördlich der Alpen vorkommt, wie überhaupt die etruskische Archäologie nicht nur aus dem etruskischen und importierten orien-



a

b

c

d

NACHRICHTEN

a Spätgotische Fenstersäule im Haus «Zum Einhörnli» (Untere Zäune 21/23) in Zürich, Stube im 1. Stock – b Wandmalerei im gleichen Raum, Mitte 16. Jahrhundert – c d Bemalte Zimmerdecken im Parterre (c) und 3. Stock (d) des Hauses «Zum kleinen Löwenstein», Münstergasse 7 in Zürich – Photos SLM Zürich